

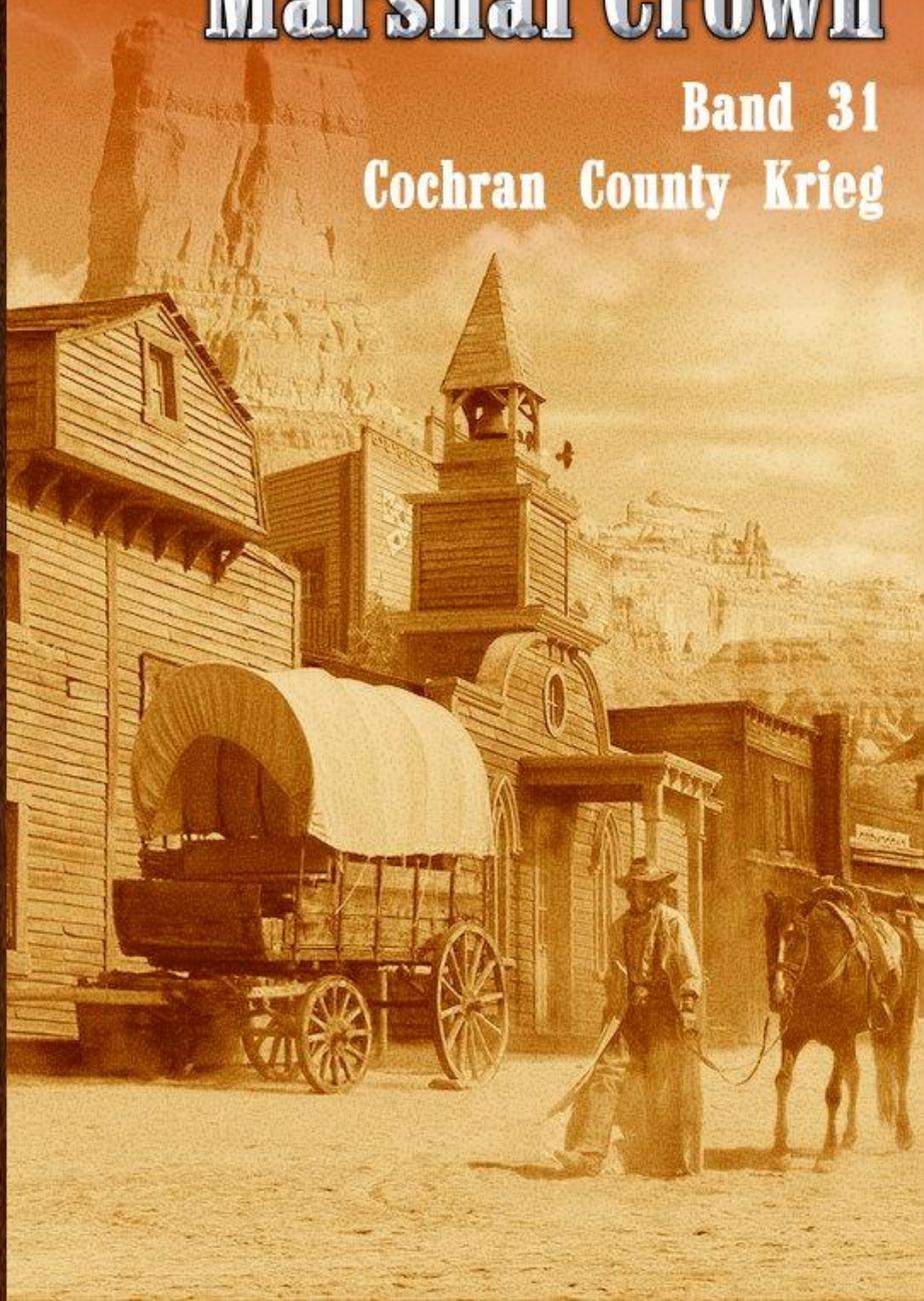


C. C. Slaterman

# Marshal Crown

Band 31

Cochran County Krieg



WESTERN SERIE





C. C. Slaterman

**Marshal Crown**

Cochran County Krieg

Western

[www.geisterspiegel.de](http://www.geisterspiegel.de)

Cover © 2017 by Wolfgang Brandt

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2017 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: [www.geisterspiegel.de](http://www.geisterspiegel.de)

## Cochran County Krieg

Langsam ritten die drei Cowboys im Licht des frühen Morgens über den staubigen Overland-Trail, der von Preston City aus auf direktem Weg nach Morton führte, der Hauptstadt des Cochran Countys.

Bill Emerson sah sie zuerst.

Mit ungläubigem Gesicht deutete er auf den flachen Farmwagen, der unweit des ausgefahrenen Karrenweges auf einer grasbewachsenen Ebene stand.

Bei dem Wagen befanden sich zwei Männer. Einer von ihnen stand auf der Ladefläche und warf Holzpfähle zu Boden, der andere trieb etwa zwanzig Yard von ihm entfernt einen davon gerade mit einem schweren Vorschlaghammer in den Boden.

»Was zum Teufel gibt das?«, fragte Bill.

»Ich will ab morgen Schafe hüten, wenn die da nicht einen Zaun bauen«, sagte Phil Sellers.

»Einen Zaun?«, echote Mike Dolano.

»Sind die lebensmüde? Wenn der Boss davon erfährt, zieht er ihnen bei lebendigem Leib die Haut ab.«

»Los! Kommt mit!«, rief Bill und winkte seinen Sattelgefährten auffordernd zu. »Die Burschen kaufen wir uns.«

Die drei Cowboys trieben ihre Pferde an, bis sie nur noch einen Steinwurf von dem Wagen entfernt waren. Dort war der Mann mit den Holzpfählen inzwischen von der Ladefläche gesprungen und blickte den Reitern mit verschränkten Armen entgegen. Sein Begleiter, ein breitschultriger Hüne, kam mit verkniffenem Gesicht auf ihn zu. Dabei hielt er den schweren Vorschlaghammer in einer Art in der Hand, als würde es sich dabei um ein Kinderspielzeug handeln.

Inzwischen waren die Cowboys heran und zügelten ihre Pferde neben dem Wagen.

Bill Emerson beugte sich im Sattel vor und stieß sich den Hut in den Nacken.

»Hallo Leute, darf man fragen, was das hier gibt, wenn es fertig ist?«

»Einen Zaun, das sieht man doch«, sagte der Mann bei den Holzpfehlern.

Emersons Augen wurden schmal. »Seid ihr verrückt geworden? Wenn Mister Preston davon erfährt, dass ihr einen Zaun auf seinem Land errichtet, lässt er euch vierteilen.«

»Wird er nicht«, behauptete der Hüne mit dem Hammer. »Das hier ist nämlich nicht sein Land, das endet da drüben am Overland-Trail.« Dabei zeigte er auf die gegenüberliegende Seite der Überlandstraße.

»Ich fürchte, da irrst du dich, Amigo. Diese Weide hat bereits Mister Prestons Vater benutzt.«

»Yeah, aber nur, weil sie bisher niemand anderes beansprucht hat. Aber das hat sich seit ein paar Jahren geändert. Diese Weide ist Regierungsland und durch das Heimstätten-gesetz kann hier jeder eine 160 acres große Parzelle für sich abstecken, die, wenn er die Anmeldegebühr bezahlt und sie fünf Jahre lang bewirtschaftet, zu seinem Eigentum wird. Und genau das mache ich gerade.«

»Dein Eigentum?«, lachte Phil Sellers. »Ha, der war gut. Wer hat dir denn diesen Witz erzählt?«

»Ulysses Simpson Grant«, erwiderte der Hüne trocken.

Sellers zuckte beim Namen des US-Präsidenten zusammen, als wäre er auf eine Klapperschlange getreten.

»Alter, willst du mich verarschen?«

»Mitnichten«, sagte der Hüne ruhig. »Das ist alles durch

den Homestead Act von 62 geregelt, kann man in jeder Gemeinde beim Richter nachlesen.«

Mike Dolano, der Cowboy mit den italienischen Wurzeln, richtete seinen Blick auf den anderen Mann. »Sag mal, dich kenne ich doch. Du bist doch George Palmer, hast du nicht eine Farm unten am Carizzo Creek?«

Der Mann nickte.

»Dann weißt du doch, wie hier der Hase läuft. Warum riskierst du dann deinen Hals für diesen Verrückten?«

»Er ist mein Schwager«, sagte Palmer leise.

»Genug!«, donnerte Emerson. »Ihr packt jetzt euren Krepel zusammen und verschwindet oder ...«

»Oder was, Söhnchen?«, fragte der Hüne, der nicht nur doppelt so alt, sondern auch fast doppelt so groß wie Bill Emerson war.

»Ihr lernt uns kennen, ihr verdammten Schollenbrecher.«

»Wollt ihr uns etwa drohen?«, fragte der Hüne. Er hatte inzwischen den Hammer erhoben und kam langsam auf den Cowboy zu.

»Mach keinen Scheiß, Alter!«, sagte Emerson schrill. »Leg sofort den Hammer weg oder ich schieße.«

»Einen Dreck werde ich tun«, knurrte Palmers Schwager. »Ihr Kuhstreiber meint wohl, ihr könnt euch alles erlauben? Aber die Zeiten haben sich geändert, inzwischen gelten auch im Cochran County Recht und Gesetz. Du kannst deinem Boss ausrichten, dass hier in absehbarer Zeit noch mehr Farmen entstehen werden, ob ihm das passt oder nicht.«

»Willst du Schweinebauer Mister Preston etwa drohen?«

»Pass auf, was du sagst, Cowboy, so langsam habe ich genug von deinen Beleidigungen.« Ein zynisches Grinsen legte sich um die Mundwinkel des Reiters. »Sag mal, stimmt es ei-

gentlich, was man über euch Farmer so hört?«

Der Hüne stutzte und ließ den Hammer sinken. »Was soll man denn über uns hören? Ich weiß nicht, was du meinst.«

»Dass eure Frauen so hässlich sind«, erwiderte Emerson und fing an gemein zu lachen. »dass ihr lieber einmal in der Woche in den Stall geht, um eines eurer Tiere ranzunehmen.« Dabei ahmte er das Gackern eines Huhns nach, während er mit dem Unterleib mehrere eindeutige Bewegungen machte.

Die anderen Reiter brüllten vor Lachen.

Palmers Schwager wurde zuerst weiß im Gesicht, dann rot, dann hob er seinen Hammer und schlug zu.

Bill Emerson warf sich blitzschnell im Sattel zurück und entging dem Hieb nur um Haaresbreite. Der Luftzug des heranrasenden Hammers streifte seinen Brustkorb. Der Cowboy fiel vom Pferd und krachte hart zu Boden. Der Hüne kam mit einem mächtigen Satz um Bills Pferd herum und stapfte mit hochrotem Gesicht auf den Cowboy zu, den Hammer zum Schlag erhoben.

Emerson riss seinen Colt aus dem Halfter und schoss ihm in die Schulter.

Der große Mann torkelte, lief aber trotzdem weiter auf ihn zu.

Emerson brüllte und schoss erneut.

Die Kugel traf den Hünen in die Brust, die nächste dann in den Bauch.

\*

»Crown!« Stuart Preston drängte sich ungestüm durch die Reihen seiner Männer und baute sich schließlich mit in die

Hüften gestützten Händen vor dem Eingang des Baker Hotels auf. »Crown, Sie verdammter Scheißkerl! Kommen Sie endlich raus, damit wir die Angelegenheit wie Männer regeln können!« Auf der Stirn des kleinen Ranchers hatte sich inzwischen eine steile Zornesader gebildet.

US-Marshal Jim Crown stand in der Hotellobby an einem der Fenster und blickte hinaus. Die Männer waren im hellen Licht der Vormittagssonne deutlich zu sehen. Sie standen scheinbar reglos vor dem Hotel auf der Straße. Jeder von ihnen hielt ein Gewehr in den Händen, nur Preston nicht. Die Finger seiner Rechten umklammerten stattdessen ein paar dunkelbraune Wildlederhandschuhe, mit denen er sich ständig auf den Oberschenkel schlug.

»Was wirst du tun?«, fragte Mary Ann, die hinter der Rezeption stand und Jim aus brennenden Augen anstarrte.

Der US-Marshal war ein Mann in den Vierzigern. Er war groß, mit breiten Schultern und schmalen Hüften, sein Körper wies jene sehnige Hagerkeit auf, die unter den meisten Männern dieses Landes vorherrschte. Sein markantes, wettergegerbtes Gesicht wurde von einer Flut fast blauschwarzer Haare umrahmt, die lediglich die Schläfen ausnahmen. Die waren grau, fast weiß, was einen seltsamen Kontrast zu den ansonsten dunklen Haaren und der von der Sonne gebräunten Haut darstellte.

Crown wandte sich vom Fenster ab.

»Ich weiß nicht«, gab Jim unumwunden zu. »Sag du es mir.«

»Lass uns gehen. Aber hinten raus, über den Hof, wo die Pferde stehen. Bis Prestons Männer etwas merken, sind wir längst aus der Stadt.«

»Vergiss es, ich laufe nicht davon«, sagte Jim rau.

»Nein, du lässt dich lieber abknallen«, erwiderte Mary Ann grimmig.

»Ich bin US-Marshall!«

»Ich weiß. Ich weiß aber auch, über was wir gestern Abend geredet haben«, sagte die Frau und fügte nach einer kurzen Pause hinzu: »In meinem Bett.«

Jim nickte schwer.

Ihr gestriges Wiedersehen war ganz anders verlaufen als sonst. Diesmal war es kein freundschaftliches Treffen gewesen, diesmal war mehr zwischen ihnen.

Diesmal war es ... Liebe!

»Jetzt mal langsam, ihr beiden Turteltauben, und lasst den Kopf nicht hängen«, meldete sich Edward Gibbs zu Wort. Der Oldtimer stand hinter einem der Fenster im Obergeschoss und hielt eine abgesägte Schrotflinte in den Händen. »Solange ich und meine Betsy auf eurer Seite sind, gibt es keinen Grund, die Flinte gleich ins Korn zu schmeißen.« Dabei tätschelte er den brünierten Lauf seiner Parker Gun beinahe liebevoll. »Die Jungs da draußen hatten schon damals, als ich noch auf der Ranch arbeitete, einen Heidenrespekt vor uns beiden.«

»Dann kann ja nichts mehr schief gehen«, sagte der Marshall grinsend.

In diesem Moment hallte Prestons helle Stimme erneut über die Straße.

»Was ist jetzt, Crown? Kommen Sie endlich raus oder müssen die Jungs Sie holen?«

»Jim!« Mary Anns Stimme klang schrill, als sie erkannte, dass Crown seinen Colt aus dem Halfter zog. »Willst du etwa hinausgehen?«

»Ich muss«, sagte Jim, ohne sich umzudrehen. »Sonst gibt

das hier nie ein Ende.«

»Keine Sorge, Miss Baker«, kam von oben die Stimme von Gibbs. »Meine Betsy und ich passen gut auf Ihren Liebling auf.«

Mary Ann krampfte die Hände zusammen. Ihre Lippen zitterten, als sie nickte. »Ich weiß«, sagte sie leise.

Crown war inzwischen an der Tür. Dort verharrte er einen Augenblick und blickte noch einmal zu der Frau, die wie festgewachsen hinter der Rezeption stand. Sein Blick war ernst, als er ihr in die Augen sah, trotzdem lächelte er ihr zu. Dann drehte er sich wieder um, öffnete die Tür und trat entschlossen ins Freie.

Stuart Prestons Gesicht verhärtete sich jäh, als er Crown aus dem Hotel kommen sah.

»Na endlich, warum nicht gleich so!«

»Was soll dieses Theater, Preston? Sie wissen doch ganz genau, dass ich einen Stern trage.«

Der Rancher grinste verächtlich. »Ich scheiß auf Ihren Stern. Hat man Ihnen denn nicht gesagt, dass Ihr Abzeichen in Preston City nicht mehr wert ist als das Schwarze unter Ihren Fingernägeln?«

Crown verzog ärgerlich das Gesicht, weil er wusste, dass Preston im Grunde genommen recht hatte. Er war zwar als ein von der Regierung des Bundesstaates Texas ernannter United States Marshal, der höchste Polizeibeamte im ganzen Land, allerdings nur, was die Einhaltung der Bundesgesetze betraf. Innerhalb einer Stadt konnte er nur mit ausdrücklicher Billigung des hiesigen Town Marshals und mit dessen Unterstützung tätig werden und in diesem Fall fror eher die Hölle zu, als dass Benson auch nur einen Finger für ihn rührte.

Im Gegenteil, nachdem er sich seiner Verhaftung durch den korrupten Marshal dadurch entzogen hatte, weil er ihm seinen Revolver unter die Nase hielt, musste er froh sein, wenn ihm Benson deswegen nicht auch noch eine Anklage wegen versuchten Mordes und Widerstand gegen das Gesetz unterjubelte.

»Sie werden jetzt also Ihre Sachen packen und wieder aus der Stadt verschwinden.«

»Wer sagt das, etwa Sie?«

Preston lächelte. »Wie könnte ich, ich bin in dieser Stadt genauso wie Sie nur ein einfacher Bürger.«

»So, so, und warum marschieren Sie dann hier mit einer halben Armee auf?«

Während der Rancher ihm antwortete, wurde das Lächeln in seinem Gesicht mit jedem Wort breiter. Auch seine Männer begannen inzwischen hämisch zu grinsen.

»Die Stadt ist noch klein«, sagte Preston. »Genau wie die Gemeindekasse. Preston City kann sich deshalb neben Marshal Benson keinen weiteren Gesetzesbeamten leisten, darum stelle ich mich mit meinen Männern hin und wieder dem Marshal als Deputy zur Verfügung. Natürlich kostenlos, schließlich habe ich eine gewisse moralische Verantwortung für die Stadt, die mein Vater gegründet hat.«

Crown hatte Mühe, an sich zu halten. Der Sarkasmus in Prestons Worte war fast nicht zu ertragen.

»Ach ja, was Benson betrifft, er macht in seinem Büro gerade die Berichte über Ihr ungebührliches Verhalten fertig. Morddrohung, Landfriedensbruch, Widerstand gegen das Gesetz, da kommt eine Menge zusammen. Die Papiere gehen noch heute mit der Post an Ihre Dienststelle. Seien Sie also froh, dass er Sie nur aus der Stadt wirft, er hätte Sie ge-

nauso gut wegen versuchten Mordes einsperren können. Die Kugel, die Sie einem meiner Männer verpasst haben, hat dem armen Kerl beinahe das Leben gekostet.«

»Verstehe, und um sicherzugehen, dass ich auch wirklich verschwinde, haben Sie ein paar Männer mitgebracht, die mir wohl bei meiner Abreise behilflich sein sollen.«

Prestons Augen blitzten hinterhältig. »Auch, aber wir sind noch in einer anderen Angelegenheit hier, in der wir den Marshal unterstützen.«

Der Tonfall des Ranchers machte Crown augenblicklich hellhörig. Sein Bauchgefühl sagte ihm, dass dieser Zwerg garantiert noch irgendeine andere Gemeinheit ausgebrütet hatte.

»Darf ich erfahren, um was es sich bei dieser Angelegenheit handelt?«

»Aber ja doch«, sagte Preston und betonte dabei jeden Satz seiner Antwort derart genüsslich, dass ihm Jim hinterher am liebsten jedes seiner Worte einzeln wieder in den Rachen zurückgerammt hätte.

»Sie haben sogar ein Anrecht darauf, schließlich stehen Sie, wie ich erfahren habe, der Person, um die es sich dabei handelt, ziemlich nahe. Wie Sie inzwischen sicherlich wissen, läuft gegen Miss Baker ein Verfahren, da es bei ihrem Hotelkauf gewisse Unregelmäßigkeiten gegeben hat. Der Prozess dazu beginnt nächste Woche, wenn Bezirksrichter Crabtree in die Stadt kommt. Da durch Ihr Auftauchen eine erhöhte Fluchtgefahr bei Miss Baker besteht, hat mich Benson gebeten, ihm dabei zu helfen, die Frau bis zum Prozessbeginn ins Gefängnis zu überstellen. Da Miss Baker in der Stadt noch einige Sympathien besitzt, was ich aufgrund ihrer dunklen Vergangenheit überhaupt nicht verstehe, kann ich die Ent-

scheidung des Marshals nachvollziehen und werde ihm dabei selbstverständlich helfen.«

»Sie Schwein«, zischte Crown, der jetzt kurz davor war, vor lauter Wut zu explodieren. »Das Ganze ist doch garantiert nur auf Ihrem Mist gewachsen. Wahrscheinlich vor lauter Wut, weil Sie bei Mary Ann nicht landen konnten.«

Das Gesicht des Ranchers verzerrte sich augenblicklich. »Halten Sie Ihr dreckiges Maul, Crown. Sorgen Sie lieber dafür, dass diese Schlampe in den nächsten fünf Minuten in Bensons Büro erscheint, sonst helfe ich nach!«

»Versuchen Sie es und ich schlage Sie windelweich«, sagte Crown, dessen Stimme jetzt so scharf wie ein Peitschenknall klang.

»Sie nehmen den Mund ziemlich voll«, erwiderte Preston im Wissen um die Männer in seinem Rücken. »Ich brauche nur mit den Fingern zu schnippen und Sie sind Geschichte.«

»Dann schnippen Sie doch mit den Fingern«, sagte Jim kalt, während er die Waffe hochnahm und mit seinem Army Colt genau auf die Stirn des Ranchers zielte.

Stuart Prestons Gesicht wurde so grau wie kalte Asche.

Schweißperlen glitzerten auf seiner Stirn, während er auf die kreisrunde Mündung der Waffe starrte wie das Kaninchen auf die Schlange.

»Was ist?«, fragte Jim ätzend. »Sagen Sie bloß, Sie können nicht schnippen.«

Die Stimme des Ranchers klang wie gesprungenes Glas, als er antwortete: »Damit kommen Sie nicht durch, Crown. Sobald Sie abdrücken, machen meine Männer ein Sieb aus Ihnen.«

Wie zur Bestätigung seiner Worte nahmen die Cowboys ihre Gewehre hoch. Ihre Gesichter wirkten jetzt noch ver-

kniffener und auch ihre Haltung hatte sich merklich gestrafft.

»Oder auch nicht!«, rief eine Stimme aus einem der Fenster über ihnen. »He Jungs, macht bloß keine Dummheiten, ihr kennt doch sicherlich noch den alten Ed und seine Betsy.« Dann schob sich dort langsam der Doppellauf einer abgesehenen Parker Gun über den Fenstersims. Prestons Männer fluchten verhalten. Es gab keinen von ihnen, der nicht um die fürchterliche Wirkung dieser Waffe wusste. Von einem Moment zum anderen war ihre Selbstsicherheit verflogen. Ihre Blicke richteten sich stumm auf den Rancher. Für einen Moment herrschte eine beinahe unerträgliche Stille.

»Ihr habt es gehört. Also Jungs, wie wollt ihr es haben?«, sagte Crown schließlich.

Obwohl seine Worte den Männern galten, nahm er die Blicke nicht von Preston. Sein Blick schien den Rancher förmlich zu durchbohren, bis dieser unvermittelt den Kopf zur Seite nahm und seinen Leuten zunickte. »Okay, wir gehen«, sagte Preston knapp. Sein kleiner, hagerer Körper zitterte dabei vor kaum beherrschbarer Wut.

\*

»Boah«, sagte Ed Gibbs und schob seinen Teller schnaufend von sich. Dann lehnte er sich in seinem Stuhl zurück, klatschte sich mit beiden Händen auf den Bauch und schnaufte erneut.

»Ich glaub, ich platz jetzt gleich.«

»Kein Wunder«, sagte Jim. »Du hast ja auch zweimal nachgeschöpft.«

»Ich weiß, normalerweise bin ich ja kein Freund von Sup-

pen und solchem Zeug. Ich war bisher der Meinung, das ist nur etwas für Zahnlose und alte Weiber, aber das hier ...«

Bevor der Oldtimer weiterredete, warf er einen Blick auf Mary Ann und verdrehte die Augen.

»... das war das Beste, was ich seit Langem gegessen habe. So einen Gemüseintopf hat nicht einmal meine Tante Abigail auf den Tisch gebracht und das will was heißen.«

»Danke für das Kompliment.« Mary Ann lachte, um im nächsten Moment sofort wieder ernst zu werden. Ihr Blick richtete sich nachdenklich auf Jim.

»Was hast du vorhin damit gemeint, als du gesagt hast, dass es jetzt erst richtig losgeht?«

»Yeah, wie soll ich das verstehen?«, wollte Ed wissen. »Schließlich hast du in der kurzen Zeit, in der du hier bist, Preston schon zum zweiten Mal in den Arsch getreten. Schätze, der Giftzwerg wird sich in Zukunft wohl genauer überlegen, was er sagt oder tut.«

Crowns Blick verdüsterte sich zusehends, während er den Kopf schüttelte.

»Ich fürchte, das wird er nicht. In meinen ganzen Jahren als Marshal habe ich noch keinen von Prestons Sorte gesehen, der einsichtig wurde.«

Wie zur Bestätigung seiner Worte wurde es auf der Straße plötzlich laut. Abrupt beendeten die drei ihr gemeinsames Mittagessen und eilten nach draußen auf den Gehsteig hinaus.

Das Trommeln von Hufen und das laute Rattern von Rädern erfüllte die Luft.

Als der Marshal den Kopf drehte, sah er am westlichen Stadtrand zwischen einer Häuserlücke eine dichte Staubwolke aufsteigen. Sekunden später, als der Hufschlag immer

lauter wurde, war auch das heisere Brüllen eines Mannes zu hören, das sich als vielfaches Echo an den Holzfassaden brach.

Ein Farmwagen kam zwischen den Häusern hindurch in die Stadt gerast.

Der Kutscher des Fuhrwerks stand auf dem Wagenbock und lenkte das Gespann in einem wahren Höllentempo in Richtung der Mainstreet. Der Wagen hüpfte wie ein Gummiball über die Hauptstraße, die im Grunde genommen nichts anderes war als ein staubiger, von unzähligen Wagenrädern und Pferdehufen durchzogener Pfad, dessen Boden im Frühjahr und Sommer von der Sonne hart gebacken und im Herbst und Winter von Regen und Schnee in ein einziges Morastloch verwandelt wurde.

»Das ist doch George Palmer, einer von den Farmern unten am Carizzo Creek. Ist der Kerl verrückt geworden, so zu rasen?«, sagte Ed und deutete auf den schlingernden Wagen, der sich immer wieder bedrohlich zur Seite neigte, bis ihn der Kutscher schließlich in einer Wolke aus Sand, Staub und umherfliegendem Blattwerk vor dem Office von Marshal Benson zum Halten brachte.

Jetzt waren auch seine wilden Schreie zu verstehen.

»Sie haben ihn erschossen! Diese Schweine haben ihn einfach erschossen!«, schrie er immer wieder.

In der Stadt, in der, seit sie Preston mit seinen Männern verlassen hatte, so etwas wie lähmendes Entsetzen herrschte, war plötzlich wieder überall Leben. Aus den Häusern waren Menschen gekommen, die einzeln oder in Gruppen auf der Straße herumstanden.

Tuschelnd sah die Menge zu, wie Palmer mit weiten Schritten auf das Office des Town Marshals zulief, als je-

mand unvermittelt einen hellen Schrei ausstieß und aufge-  
regt auf die Ladefläche des Farmerwagens zeigte.

Jetzt sah auch Crown den Grund für die ganze Aufregung.

Dort, wo normalerweise Lebensmittel, Viehfutter und all  
die anderen Dinge standen, die es von oder zu einer Farm  
zu transportieren galt, war eine Segeltuchplane ausgebreitet,  
mit der man diese Sachen vor Regen schützte. Diese Plane  
war jedoch zu kurz, um die gesamte Ladefläche abzude-  
cken, und so waren die Füße einer leblosen Gestalt, die mit-  
samt den Stiefeln unter dem Segeltuch ins Freie ragten,  
deutlich zu erkennen.

»Los! Kommt mit!«, sagte Crown zu Mary Ann und Ed.  
»Das sehen wir uns genauer an.«

Als die drei beim Wagen ankamen, hatte sich dort inzwi-  
schen eine Menschentraube um den Toten gebildet. Alle re-  
deten durcheinander, bis sich die Tür zum Marshalbüro öff-  
nete.

»Ruhe!«, bellte Town Marshal Benson, der jetzt erst aus  
seinem Büro gekommen war. »Seid doch mal ruhig, man  
versteht ja nicht einmal sein eigenes Wort.«

Dann wandte er sich an Palmer, der neben ihm stand und  
ununterbrochen fluchte.

»Das gilt auch für dich, George. Verdammt, was zum Teu-  
fel ist hier eigentlich los?«

Der Farmer starrte ihn an, als wollte er ihn jeden Moment  
am Kragen packen.

»Das fragst du noch?«, brüllte er den Sternträger an.

»Diese Schweine haben Tom, meinen Schwager, erschos-  
sen und du fragst allen Ernstes, was hier los ist? Auf was  
wartest du noch? Verdammt Benson, reite endlich los und  
verhafte diese Mörder!«

»Jetzt mal langsam, Palmer, beruhige dich erst einmal. Das mit deinem Schwager ist natürlich schlimm, aber wir sollten jetzt nichts überstürzen. Zuerst einmal muss ich wissen, wer ihn erschossen hat und wo.«

»Es waren Prestons Männer, Emerson und Dolano und dann noch so ein Kerl, den ich zwar schon öfters gesehen habe, aber dessen Namen ich nicht kenne. Wir waren gerade dabei neben der Wagenstraße oberhalb vom Carizzo Creek einen Zaun zu bauen, als sie ...«

»Moment mal«, unterbrach Benson den Farmer. »Einen Zaun sagst du? Warum zur Hölle wolltet ihr dort einen Zaun bauen? Das Land dort gehört Preston.«

»Das sagst du, aber das Land-Office in Morgan sagt etwas anderes. Das Gebiet entlang des Carizzo Creeks ist Regierungsland. Preston hat es nur als offene Weide benutzt, weil bisher niemand etwas dagegen hatte, aber es gehört ihm nicht. Es gehört demjenigen, der sich dort nach den Regeln des Heimstättengesetzes eine Parzelle absteckt und das hat mein Schwager getan. Es war also sein gutes Recht, sein Land einzuzäunen.«

»Das wird Preston niemals zulassen. Kein Wunder, dass seine Männer auf euch losgegangen sind. Ihr hättet erst einmal mit ihm reden müssen. Soviel ich weiß, gibt es für solche Fälle eine Art Gewohnheitsrecht, wenn das Land schon über Jahre hinweg als Weide genutzt wurde.«

»Ach und deswegen darf man die Leute einfach über den Haufen zu schießen?«

»Das ist eine schwere Anschuldigung, die du da erhebst. Kannst du sie auch beweisen?«

Der Farmer starrte Benson an, als würde ihn jeden Moment der Schlag treffen.

»Beweisen? Verdammt Benson, ich stand daneben! Genügt das nicht?«

Der Town Marshal machte ein unglückliches Gesicht, als er Palmer antwortete. »Ist ja schon gut«, sagte er und hob beschwichtigend die Arme. »Jetzt beruhige dich erst einmal und bring deinen Schwager rüber zum Coroner. Dann kommst du in mein Büro und wir reden in Ruhe darüber.«

Einen Moment lang blieb Palmer unschlüssig stehen, dann drehte er sich um und schnappte sich die Zügel seines Fuhrwerks. Fluchend und wütend bis in die Stiefelspitzen hinein zerterte er Pferd und Wagen in Richtung der Sargtischlerei.

Benson hatte sich inzwischen den Menschen zugewandt, die immer noch auf der Straße standen und neugierig auf die Tischlerei starrten, in der Palmer verschwunden war.

»Geht jetzt wieder nach Hause, Leute!«, sagte er laut und vernehmlich. »Die Sache ist vorbei, hier gibt es nichts mehr zu sehen.«

Gemurmel kam auf und nach und nach leerte sich die Straße, bis nur noch eine Handvoll Unentwegter sowie Crown, Mary Ann und der alte Gibbs zurückblieben.

»Habt ihr Bohnen in den Ohren?«, sagte Benson angesichts dieser Leute mit deutlich mehr Nachdruck in der Stimme. »Ich habe gesagt, dass ihr nach Hause gehen sollt. Macht die Straße frei, los, verschwindet!«

Sein Gesicht verhärtete sich jäh, als er den US-Marshal unter den Umstehenden erkannte.

»Das gilt vor allem für Sie, Crown. Los Mann, hauen Sie endlich ab!« Dann drehte er sich auf dem Absatz um und ging wieder auf sein Büro zu.

Crown wandte sich nach einem kurzen Blick auf die noch verbliebenen Einwohner, von denen sich inzwischen auch

der letzte wieder auf den Weg nach Hause gemacht hatte, erneut Mary Ann und dem alten Ed zu.

»Es ist besser, wenn ihr jetzt auch wieder ins Hotel zurückkehrt«, sagte er leise aber bestimmend.

»Und du?«

»Ich komm gleich nach, Mary Ann, ich habe nur noch kurz etwas zu erledigen.«

\*

Anthony Benson öffnete gerade die Eingangstür des Marshal Offices, als er in seinem Rücken rasche Schritte vernahm. Bevor er sich umdrehen konnte, legte ihm jemand seine Hand auf die Schulter und drückte ihn beinahe brutal in sein Büro.

Drinne verpasste ihm der Unbekannte dann einen solchen wuchtigen Stoß, dass er vorwärts stolperte und sich nur noch mit Mühe am Schreibtisch festhalten konnte, da er ansonsten zu Boden gestürzt wäre.

Benson warf den Kopf herum.

Seine Augen weiteten sich jäh und sein Gesicht verzerrte sich zu einer hasserfüllten Fratze, als er erkannte, wer ihn da gestoßen hatte.

»Crown, du verdammter Scheißkerl, das hast du nicht umsonst getan! Dafür mach ich dich jetzt fertig!«

Jim, der die Tür inzwischen mit dem Stiefelabsatz ins Schloss gedrückt hatte, lehnte sich mit dem Rücken gegen den Türrahmen und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Pluster dich nicht so auf, Benson, sondern hör mir jetzt lieber zu. Sonst kann es sein, dass du die längste Zeit Town Marshal gewesen bist.«

Crown hatte kaum zu Ende geredet, da stieß sich der Beamte vom Schreibtisch ab und griff ihn rasend vor Zorn an. Er nahm die Fäuste hoch und schlug Jim seine Rechte ins Gesicht. Jim, den der Angriff völlig überraschte, nahm den Hieb voll. Sein Kopf wurde nach hinten gerissen und knallte gegen das Holz der Tür.

Einen Moment lang tanzten bunte Sterne vor seinen Augen. Dennoch hob er die Arme instinktiv vor seinen Kopf und deckte so die weiteren Schläge ab. Dann, als der Marshal einen Moment innehielt, um Luft zu holen, schlug er zurück. Seine Rechte durchbrach Bensons Deckung beinahe spielerisch und traf ihn seitlich am Kopf.

Der Town Marshal torkelte wie ein Betrunkener rückwärts. Crown setzte gnadenlos nach.

Sein Gesicht war starr.

Sein zweiter Hieb traf Benson am Oberkörper und jagte ihm sämtliche Luft aus den Lungen, ein weiterer explodierte regelrecht an seinem Kinn und hob ihn von den Beinen. Benson stürzte krachend zu Boden und wälzte sich stöhnend herum. Er wollte sich aufrichten, aber er schaffte es nicht. Kraftlos sank er wieder zu Boden und blieb schwer atmend liegen. Crown trat auf ihn zu und musterte ihn aus kalten Augen.

»Es ist besser, du bleibst liegen und hörst mir zu, sonst verpasse ich dir noch eine Tracht Prügel, die du dein ganzes Leben lang nicht mehr vergessen wirst. Hast du mich verstanden?«

Benson antwortete mit einem dumpfen Knurren.

Crown ging in die Knie und zog Bensons Kopf an den Haaren in die Höhe.

»Ich will wissen, ob du mich verstanden hast!«

Der Town Marshal nickte, so gut es Crowns eisenharter Griff zuließ.

Jim wusste zwar, dass sein hartes Vorgehen nicht ganz mit dem Gesetz, das er vertrat, in Einklang stand, aber der Zweck heiligte hier die Mittel. Er konnte seine Zeit nicht mit einem korrupten Marshal vertändeln, er musste handeln, bevor die Situation im County gänzlich eskalierte.

»Du bist ab sofort raus aus der Sache, ich übernehme den Fall.«

»Das hättest du wohl gerne, du Scheißkerl. Aber da täuschst du dich, noch gelten in dieser Stadt meine Anweisungen, ich bin schließlich der vom Gemeinderat eingesetzte Town Marshal.«

»Irrtum, mein Freund, in diesem Fall nicht. Preston, dein sauberer Freund, hat sich da etwas zu weit aus dem Fenster gelehnt. Es war Regierungsland, auf dem seine Männer Drover und Palmer ermordet haben, und es war Regierungsland, auf dem er verhindern wollte, dass sich dort jemand eine Parzelle absteckt, was nach dem Heimstättengesetz sein gutes Recht ist. Miss Baker hat mir diesbezüglich vor geraumer Zeit schon zwei Briefe geschrieben, die mich aber nie erreicht haben, weil jemand in die Poststation eingebrochen ist und diese Briefe entwendet hat. Ein Einbruch in ein Gebäude der US-Post sowie der Diebstahl der dort deponierten Briefe fällt genauso in meinen Zuständigkeitsbereich wie die beiden Morde. Du hast in diesem Fall also gar nichts mehr zu melden! Schalt also dein Hirn ein, bevor du dich wieder mit mir anlegst.«

»Das glaubst auch nur du«, zischte Benson. »Als Town Marshal habe ich noch genug andere Möglichkeiten, um dir dein großes Maul zu stopfen.«

»Hast du nicht! Du kannst entweder dein Pferd satteln und von hier verschwinden, was sowieso das Beste für dich wäre, denn du bist eine wahre Schande für die Zunft der Sternträger, oder du kannst mit mir zusammenarbeiten, oder aber du stellst dich auf die Seite von Preston und gehst mit ihm unter. Mehr bleibt dir nicht mehr übrig, also entscheide dich, aber entscheide dich schnell, denn mir ist meine Zeit zu schade, um sie mit einem korrupten Schwein wie dir zu verbringen.«

Einen Moment lang schien Benson nachzudenken. Dabei war es ihm deutlich anzusehen, wie es hinter seiner Stirn zu arbeiten begann. Schließlich nickte er entschlossen.

»Na gut, ich verschwinde, aber nur vorläufig.« Dann streifte er Crowns Hand ab und richtete sich auf.

»Nicht vorläufig, sondern für immer. Wenn du noch einmal zurückkommst, sperr ich dich ein, bis du schwarz wirst.«

Benson schnappte nach Luft. Er schien noch etwas sagen zu wollen, winkte dann aber wütend ab und stampfte aus dem Büro. Dabei rempelte er George Palmer an, der sein Office soeben betreten wollte. Der Farmer öffnete den Mund, beließ es aber bei einem leisen Fluch und starrte dem Marshal kopfschüttelnd nach. Anschließend wandte er sich Jim zu.

»Wer sind Sie denn?«

Jim nahm seinen Marshalsstern aus der Hosentasche und steckte ihn endgültig dorthin, wo er normalerweise hingehörte, an die Brusttasche seines Hemdes. Palmers Augen wurden so groß wie Spiegeleier, als er den Stern erkannte.

»Ich fasse es nicht, ein US-Marshal hier in Preston City! Halleluja, hat der liebe Gott unsere Gebete doch noch er-

hört.«

Jim lächelte knapp. »Ich glaube eher, es war Gouverneur Coke.«

\*

Town Marshal Anthony Benson hockte wie ein Häufchen Elend im Sattel und umklammerte mit beiden Händen krampfhaft die Zügel. Immer wieder versuchte er sein Gewicht zu verlagern. Das sorglose Stadtleben hatte ihn fett und träge gemacht. Seit Stuart Preston das Sagen im County hatte, beschränkte sich seine Arbeit im Großen und Ganzen nur noch auf das Einfangen von Eierdieben, dem Verhaften von Betrunknen und der Präsentation seines Sterns, alles andere erledigten Prestons Männer für ihn. Er wusste längst, dass er zu einer Marionette des Ranchers verkommen war, aber es war ihm egal, solange sein Leben dadurch einfach und unkompliziert blieb.

Aber nun war plötzlich alles anders.

Ein US-Marshal war in die Stadt gekommen und hatte ihn jäh aus seinem sorglosen Dasein gerissen. Plötzlich war alles anders, nichts war mehr sicher, weder das Handgeld, das er von dem Rancher erhielt, wenn er über gewisse Dinge hinwegsah, noch der Respekt der Stadtbewohner, obwohl ihm dieser, wenn er ehrlich war, nur aufgrund ihrer Angst vor Stuart Preston entgegengebracht wurde.

Obwohl er alles andere als ein guter Reiter war, hatte er sich noch am Nachmittag zu Prestons Ranch aufgemacht. Die Angst um den Verlust seiner Pfründe ließ ihn alle Strapazen vergessen, die er auf sich nehmen musste, um zu der Ranch zu kommen.

Es war noch ziemlich früh am Morgen, als er das kleine Tal durchquerte, an dessen Ende sich die Gebäude von Prestons Balken Ranch an einen sanft geschwungenen Berghang duckten. Frühnebel waberte am Boden und das trübe Licht des noch jungen Tages reichte kaum aus, um die Häuser, Stallungen und Scheunen des Anwesens erkennen zu lassen.

Langsam ritt er näher.

Dabei stöhnte und ächzte er bei jedem Huftritt seines Pferdes. Die Strapazen des nächtlichen Gewaltritts hatten ihn an den Rand der Erschöpfung gebracht, trotzdem hatte er noch genügend Kraft, Jim Crown immer wieder bis in die dunkelsten Tiefen der Hölle zu verfluchen, denn schließlich war nur er schuld daran, dass er diesen Ritt auf sich nehmen musste und nun jeden einzelnen Knochen im Leib spürte.

Er stöhnte und jammerte selbst dann noch, als er vor der großen Veranda des Ranchhauses aus dem Sattel glitt.

Im selben Moment, indem er gebeugt wie ein alter Mann auf das Haus zuing, öffnete sich dort die Eingangstür. Sam Hatley, der weizenblonde, hoch aufgeschossene Vormann der Drei Balken trat heraus. Er hielt seinen breitkrempigen Texashut in den Händen und blickte in Gedanken versunken zu Boden, bis er Benson bemerkte.

Abrupt blieb er stehen und sah stirnrunzelnd zu, wie der Town Marshal den Rücken durchbog und mehrmals mit den Schultern kreiste, um die Steifheit aus seinen Gliedern zu vertreiben.

Er wartete, und als Benson sich in Richtung Veranda in Bewegung setzte, sprach er ihn an.

»Was willst du denn um diese Zeit schon hier?«

»Ich muss mit Mister Preston reden, und zwar schnell«, sagte Benson und stieg die Treppe zur Veranda hinauf.

Aber zu mehr, als einen Fuß auf die unterste Stufe zu setzen, kam er nicht, denn Hatley hatte inzwischen den Arm ausgestreckt und drückte ihn sanft aber bestimmend wieder die Treppe hinunter.

»Jetzt nicht, Anthony. Mister Stuart ist gerade aufgestanden und frühstückt.«

Benson hielt trotz dieses Hinweises nicht inne, sondern schob Hatleys Arm zur Seite und kam dennoch die Veranda hoch.

»Das ist mir egal«, sagte er dabei schrill.

»Ich habe Nein gesagt«, erwiderte der Vormann ungeduldig.

»Ich muss aber mit ihm reden. Es geht um Leben oder Tod. In der Stadt ist der Teufel los.«

Hatley nickte und wartete, bis der Town Marshal ungefähr auf gleicher Höhe mit ihm war.

Dann explodierte der Vormann regelrecht.

Seine Rechte schnellte ansatzlos und mit aller Kraft, zu der sein eisenharter, knapp zweihundertzwanzig Pfund schwerer Körper fähig war, nach vorne, bohrte sich in Bensons Oberkörper und schleuderte ihn wie eine willenlose Gliederpuppe gegen die Hauswand. Sekundenlang waberten blutige Schleier vor Bensons Augen, während er langsam mit dem Rücken an der Wand hinunterrutschte und sich schließlich auf dem Hosenboden sitzend auf der Veranda wiederfand.

Als er den Kopf hob, sah er den Vormann breitbeinig über sich stehen.

»Jetzt pass mal auf, was ich dir sage, du kleines Arschloch«, knurrte Hatley und fuchtelte ihm drohend mit erhobenem Zeigefinger vor dem Gesicht herum. »Wenn ich be-

haupte, dass Mister Preston nicht gestört werden will, dann ist das so. Und wenn du Waschlappen der Meinung bist, für dich gelten andere Regeln, dann musst du auch die Konsequenzen tragen. Jetzt schleich dich, bevor ich wirklich böse werde.«

»He Sam, was ist denn da los?«, fragte Preston von drinnen. Anscheinend war dem Rancher der Lärm nicht verborgen geblieben.

»Ich muss mit Ihnen reden! Dieser Crown bringt in der Stadt die ganzen Leute gegen Sie auf«, sagte Benson mit schriller Stimme, noch bevor der Vormann antworten konnte. »Aber Hatley, dieser Büffel, lässt mich ja nicht zu Ihnen.«

»Und deswegen machst du so einen Aufstand? Denkst du, ich habe mir über diesen Kerl noch keine Gedanken gemacht? Ich werde morgen mit meinen Jungs in die Stadt kommen und dann wird dieses Thema ein für alle Mal erledigt sein, mitsamt dieser Baker, dieser Nutte!«

»Das wird es nicht und deswegen bin ich hier«, sagte Benson, der sich inzwischen aufgerichtet hatte und an die Hauswand stützte.

»Was willst du damit sagen?«, wollte Hatley wissen, während drinnen Besteck auf einen Porzellanteller geworfen und ein Stuhl zur Seite gerückt wurde. Kurz darauf war das Stampfen herannahender Stiefelabsätze zu hören.

Keinen Atemzug später erschien die schwächliche Gestalt des Ranchers im Türrahmen.

»Yeah«, fragte Preston scharf. »Was meinst du damit?«

»Dieser Crown ist ein richtiger Eisenfresser, der lässt sich von niemandem einschüchtern. Der wird uns noch gewaltige Schwierigkeiten machen.«

»Wieso sperrst du ihn dann nicht einfach ein? Du bist

schließlich der Town Marshal. Für was schmeiß ich dir sonst jeden Monat einen Haufen Dollars in den Rachen?«, fragte Preston.

»Das kann ich nicht mehr«, sagte Benson. Sein Gesicht wirkte dabei irgendwie störrisch. »Ihr habt die Farmer draußen vor der Stadt getötet, auf Regierungsland. Damit habt ihr gegen Bundesgesetze verstoßen und dafür ist nur der US-Marshal zuständig. Dagegen komme ich nicht an, zumal die Farmer, seitdem Crown aufgetaucht ist, auch immer mehr Oberwasser bekommen.«

»Dann machen wir es morgen eben auf die harte Art«, sagte Preston kalt. »Wenn es uns nicht gelingt, die Siedler weiterhin klein zu halten, wird dieses Land spätestens im nächsten Frühjahr von Schollenbrecher und Schweinebauern überrannt. Dafür hat mein Vater diese Ranch nicht aufgebaut!«

Sam Hatley nickte zustimmend. »Was schlagen Sie vor, Boss?«

Preston sah seinen Vormann einen Moment lang tief in die Augen, bevor er auf eine kalte Art zu lächeln begann. »Benachrichtige die Jungs, Sam. Jeder Mann, der nicht bei den Liniencamps oder auf der Ranch gebraucht wird, soll sich bereithalten. Ich will, dass mir heute Abend mindestens ein Dutzend Männer folgen, wenn wir losreiten.«

»Und was soll ich jetzt machen?«

Der Blick des Ranchers, mit dem er Benson musterte, war mehr als nur abfällig.

»Du wirst deinen fetten Arsch wieder in den Sattel schwingen und zurück in die Stadt reiten. Bis wir dort ankommen, hast du hoffentlich in Erfahrung gebracht, was genau Crown und die Farmer planen.«

Benson lächelte gequält. »Muss das sein? Ich habe bereits einen solchen Höllenritt hinter mir. Ich spüre jetzt noch jeden einzelnen Knochen im Leib. Ich dachte, ich könnte mich bei Ihnen etwas ausruhen.«

»Ausruhen kannst du dich noch genug, wenn du tot bist, also los, in den Sattel mit dir!«

Benson, den der Rancher dabei nur einmal scharf angestarrt hatte, nahm den Kopf zwischen die Schultern und schlich wie ein geprügelter Hund zu seinem Pferd.

Stuart Preston wartete, bis der Town Marshal außer Sichtweite war, und wandte sich dann seinem Vormann zu. »Ich habe noch nie viel von ihm gehalten. Benson ist ein Arschkriecher, wie er im Buch steht, und dazu noch feige und hinterhältig. Er war bisher nur insofern für mich nützlich, dass er die Leute für mich ausspioniert und alles, was ich ihm aufgetragen habe, ohne zu Murren erledigt hat. Aber seit dieser Marshal hier aufgetaucht ist und ihm gleich bei ihrer ersten Begegnung den Schneid abkaufte, hat er die Hosen ziemlich voll. Er benimmt sich seither wie ein Dummkopf. Allmählich fängt er an, lästig zu werden.«

Hatley sah seinen Rancher an. »Soll ich ihn ...«

»Nein, erst muss dieser Crown verschwinden, ohne ihn haben wir nicht nur mit den Farmern leichteres Spiel. Das wird allerdings nicht einfach werden, dieser Kerl ist ein harter Hund.«

»Möglich, aber auch er ist nicht kugelfest.«

Stuart Preston schüttelte den Kopf. »Nein Sam, das habe ich nicht mit verschwinden gemeint. Ich habe irgendwie das Gefühl, dass es doch nicht so gut ist, wenn wir morgen in die Stadt reiten und ihn und ein paar andere Sturköpfe einfach erschießen. Solch ein Tod könnte womöglich Märtyrer

aus den Männern machen und dann die Leute erst recht gegen uns aufbringen. Nein, wir machen es anders. Zuerst muss Crown verschwinden, und zwar mit Haut und Haaren und mitsamt seinem Pferd. Es darf danach keine Spur mehr von ihm geben, es muss so sein, als hätte er sich in Luft aufgelöst. Danach werde ich ein paar Leute von auswärts dafür bezahlen, damit sie das Gerücht verbreiten, dass er den Schwanz eingezogen hat und abgehauen ist. Du wirst sehen, spätestens in zwei Wochen kräht kein Hahn mehr nach diesem Crown. Und dann, wenn alles wieder ruhig ist und keiner mehr daran denkt, dann schlagen wir zu. Dann räumen wir richtig auf.« Stuart Prestons Augen begannen zu funkeln. Mit jedem seiner Worte redete er sich mehr in Rage, bis sein Kopf schließlich puterrot vor Erregung war.

»Ja, genau so machen wir es!«, sagte Preston und schlug sich mit der Faust seiner Rechten so hart in die offene Hand der Linken, dass es nur so klatschte.

\*

Es war kurz nach Sonnenaufgang.

Jemand klopfte leise gegen die Eingangstür des Baker Hotels. Jim, der seit zwei Tagen in den Besuchersesseln der Hotellobby schlief, weil er einen Angriff von Preston befürchtete, war sofort auf den Beinen und hielt bereits den Colt in der Rechten, obwohl er noch gar nicht richtig wach war.

Ed und Mary Ann schliefen oben in ihren Zimmern.

Vorsichtig ging er zur Tür und legte die Hand auf die Klinke.

»Wer ist da?«

»Wright, Albert Wright«, war die Antwort. »Mir gehört

eine der Farmen am Carizzo Creek. Ich muss Sie dringend sprechen.«

Crown öffnete die Tür, blickte rasch nach rechts, die Straße hinunter und dann nach links, bevor er den Mann dann am Arm ins Haus zog. Nachdem er die Tür wieder verschlossen hatte, musterte er sein Gegenüber, ohne die Waffe zu senken.

»Was wollen Sie?«

Der Mann vermied es, Crown in die Augen zu sehen, und sah sich stattdessen nervös in der Hotelloobby um.

»Sind wir hier allein? Ich meine, kann ich mit Ihnen reden, ohne dass uns jemand zuhört?«

»Außer uns halten sich im Moment nur Miss Baker und Edward Gibbs auf und die schlafen noch. Aber wenn es Sie beruhigt, für die beiden würde ich ohne zu zögern meine Hand ins Feuer legen. Also los, was wollen Sie?«

»Die Farmer des Countys, jedenfalls drei davon, treffen sich heute Mittag oben in den Guadalupe Mountains. Sie wollen darüber reden, wie es weitergehen soll. Ich wurde losgeschickt, um Sie zu fragen, ob Sie nicht an der Versammlung teilnehmen wollen.«

»Warum so geheimnisvoll? Warum kommen Sie nicht hierher ins Hotel?«

Wright zuckte zusammen, als stünde seine Hose in Flammen.

»Das fragen Sie noch? Drover und Palmer, die es gewagt haben, ihr Maul aufzumachen, sind deswegen tot. Die Männer haben einfach Angst.«

Crown wusste, dass er sich diesem Argument nicht verschließen konnte.

»Verstehe, aber was genau soll ich bei eurem Treffen?«

»Sie sollen uns aufzeigen, wie wir uns wehren können. Sie sind schließlich Marshal.«

»Na gut«, sagte Crown etwas lauter, als er beabsichtigt hatte.

Prompt meldete sich Gibbs aus dem Obergeschoss. »Wer ist da unten, Jim?«

»Einer von den Farmern, er will, dass ich zu einem geheimen Treffen von ihnen komme.«

»Wer?«

»Er sagt, er heißt Albert Wright.«

»Kenne ich, ist eine ehrliche Haut, dem kannst du trauen. Und?«

»Was und?«

»Wirst du hingehen, zu dem Treffen meine ich?«

»Schätze ja«, erwiderte Crown. »Im Moment ist es ja ziemlich ruhig.«

»Wie du meinst, aber pass auf dich auf.«

»Mach ich, pass du in der Zwischenzeit auf Mary Ann auf. Ich denke, ich werde bis zum Abendessen wieder zurück sein.« Dann wandte er sich wieder dem Farmer zu.

»Also los, worauf warten Sie noch? Reiten wir!«

Zwei Stunden später durchquerten Crown und Wright den Carizzo Creek und tauchten nach einer weiteren Stunde in die Ausläufer der Guadalupe Mountains ein.

Der Pfad, dem sie folgten, wand sich schlangengleich in die Berge hoch und machte irgendwann eine scharfe Biegung. Dahinter standen die Ruinen eines alten Linien-Camps.

Zielsicher ritt der Farmer auf die verfallene Weidehütte zu, während ihm Crown folgte.

Vor dem Eingang der Hütte standen drei Pferde mit hän-

genden Köpfen.

Die Männer zügelten ihre Tiere daneben, glitten aus den Sätteln und liefen auf das Gebäude zu, das eigentlich nur noch aus ein paar mannshohen Ruinen und einem halbwegs intakten Dach bestand.

Crown ging voran, stieß die verwitterte Eingangstür auf und ... erhielt einen Stoß in den Rücken.

*Eine Falle*, durchzuckte es den Marshal.

Aber es war zu spät.

Er hatte die Hand noch nicht am Colt, als ihn im Innern der Ruine Sam Hatley, Bill Emerson und Phil Sellers in die Mündungen ihrer Revolver blicken ließen.

»Tja Marshal, das war's dann wohl. Hier ist Endstation für dich.«

Jim verharrte, drehte sich um und starrte Wright tief in die Augen.

Er sagte nur ein Wort. »Warum?«

»Sie haben mich gezwungen. Sie sind gestern auf meine Ranch gekommen und haben alle meine Hühner mit der Schaufel totgeschlagen. Dann haben sie gesagt, dass sie dasselbe mit meiner Frau und meinen Kindern machen, wenn ich nicht das tue, was sie verlangen. Mein Gott, was sollte ich denn machen? Ich kann doch nicht zusehen, wie sie mir meine Frau und meine Kinder totschiagen.« Je länger Wright redete, umso mehr verwandelte sich der sonst so wortkarge Farmer in ein Angst schlotterndes, hilfloses Nervenbündel. Seine letzten Worte waren nur noch ein schrilles Kreisichen.

»Sie hätten sie sonst totgeschlagen! Verstehen Sie? Einfach totgeschlagen«, sagte er schließlich. Dabei standen ihm Tränen in den Augen.

Crown nickte und wandte sich wieder Hatley und den anderen zu. Bitterkeit erfüllte ihn.

Obwohl er wusste, dass die Wahrscheinlichkeit, als US-Marshall einmal sanft im Bett einzuschlafen sehr gering war, erfüllte ihn die Art, wie er ums Leben kommen sollte, mit Wut. Ein rechtschaffener Mann, der sich dem Verbrechen und Terror in diesem Land beugte, hatte ihn in einen Hinterhalt geführt. Ein erbärmliches Ende für jemanden, der jahrelang Recht und Gesetz vertreten hatte.

Crowns Haltung versteifte sich.

Auch wenn er keine Chance gegen drei auf ihn gerichtete Revolver hatte, leicht machen wollte er es diesen Mördern trotzdem nicht.

»Okay«, sagte er mit einer Stimme, die wie zersprungenes Glas klirrte. »Bringen wir es hinter uns. Ich weiß zwar, dass ich das hier nicht überleben werde, aber einen von euch nehme ich garantiert noch mit. Und jetzt ratet mal, wer das sein wird.«

Der US-Marshall nahm bei seinen Worten bewusst Bill Emerson ins Visier, da dieser der unruhigste Teil des Mördertrios war. Schweiß stand auf seinem hektisch verzerrten Gesicht, und obwohl Crown keine Waffe in den Händen hielt, brachte es der Verbrecher nicht fertig, den Colt, mit dem er auf ihn zielte, ruhig zu halten.

Dann krachte ein Schuss.

Crown duckte sich instinktiv.

Emerson machte einen Satz nach vorne, als hätte ihm jemand in den Hintern getreten.

Ein ungläubiges Staunen breitete sich auf dem verzerrten Gesicht des Verbrechers aus.

Er drehte den Kopf.

Der Revolver fiel aus seiner Hand.

Wer auch immer der Schütze war, seine Kugel hatte genau ins Schwarze getroffen. Bill Emerson war bereits tot, als er mit dem Gesicht nach vorne auf den Hüttenboden fiel.

Crown hob den Kopf und blickte zur Seite auf ein Loch in der Hüttenwand, wo ehemals ein Fenster war. Das Gesicht von Edward Gibbs hob sich trotz seiner dunkelbraunen Farbe klar von den dunklen Balkenresten der Holzwand ab. Rauch zog aus der Mündung eines schweren 45er Colts, der wie festgemeißelt in seiner Hand lag.

»Nicht schießen!«, rief Phil Sellers, der nach dem unerwarteten Tod von Emerson die Hände ebenso in die Luft gestreckt hatte wie Hatley, der Vormann der Balken Ranch.

\*

Als sie am frühen Nachmittag die Stadt erreichten, kam ihnen Mary Ann entgegengerannt. Jim stieg aus dem Sattel und ging ihr entgegen, während der alte Gibbs zusammen mit Hatley, Sellers, Wright und dem toten Emerson weiter in Richtung Marshal Office ritt. Crown nahm Mary Ann in den Arm und sah sich dabei um. Von überall her kamen Männer mit Gewehren in den Händen. Alte, junge, große, kleine, fast alle Männer der Stadt und von den umliegenden Farmen.

George Palmer schien sie anzuführen. Er war der Einzige, der einen Blechstern trug. Er strahlte über das ganze Gesicht, während er auf Jim zuging.

»Sie leben, also hat Sie der alte Gibbs doch noch rechtzeitig warnen können. Gott sei Dank! Als Wrights Frau bei uns auf der Farm erschien und erzählte, was vorgefallen war, dachte ich schon, jetzt ist alles zu spät. Aber Gibbs hat behauptet,

dass er eine Abkürzung kennt und noch vor euch bei der alten Weidehütte wäre.«

Jim, der den Arm zärtlich um die Schultern seiner Freundin gelegt hatte, nickte ihm zu. »Yeah, aber es war höllisch knapp. Wie ich sehe, hat sich auch in der Stadt einiges getan.«

»Das kann man wohl sagen. Als ich mit ein paar Freunden hier ankam, um sie im Kampf gegen Preston zu unterstützen, wollte uns Benson wegen Aufruhr und Landfriedensbruch verhaften. Als ihn der Doc und noch jemand vom Gemeinderat fragten, ob er noch ganz normal ist, wollte er die auch gleich einsperren. Daraufhin erklärten sie ihm, dass er als Town Marshal entlassen ist. Als Benson dann auf uns schießen wollte, haben ihn die Männer entwaffnet und ihm eine ordentliche Tracht Prügel verabreicht. Jetzt hockt er in seinem eigenen Gefängnis und heult und jammert wie ein altes Waschweib. Aber so, wie es aussieht, waren Sie auch nicht ganz untätig. Emerson, der Mörder meines Schwagers, ist tot und mit Hatley und Sellers sind die beiden wichtigsten Männer von Preston in Haft. Damit dürfte unser Sieg über diesen Tyrannen wohl perfekt sein.«

»Nicht ganz, Palmer. Die Sache ist erst ausgestanden, wenn auch Preston vor dem Richter steht. Schließlich war er es, der diesen Krieg um die freie Weide angezettelt hat.«

Mary Ann, die sich inzwischen aus Jims Umarmung gelöst hatte, trat einen Schritt zur Seite.

Ihr Gesicht war ernst, als sie anfang zu reden. »Ich denke, dass du dieser Mann bist, der Preston vor den Richter bringt, richtig?«

Crown nickte und wollte etwas sagen, aber sie schnitt ihm das Wort ab.

»Du und dein verdammter Stern! Eines Tages bringt er dich wirklich ins Grab.«

»Du hast gewusst, auf was du dich mit mir einlässt.«

Mary Ann nickte schwer. »Ja, aber du musst auch mich verstehen. Ich liebe dich, ich will nicht, dass dir etwas passiert.« Dann wandte sie sich ab und lief ins Hotel zurück.

Sie hielt dabei die ganze Zeit über den Kopf gesenkt, niemand sollte ihre Tränen sehen.

Palmer, der ihr nachgesehen hatte, schüttelte den Kopf und in seinen Augen lag ein merkwürdiger Blick, als er sich Crown wieder zuwandte. »Junge, Junge, so besorgt um mich war meine Frau nicht einmal, als ich 61 mit meinem Ältesten in den Krieg gezogen bin.«

\*

Es wurde gerade wieder hell, als Jim Stuart Prestons Ranch erreichte.

Je näher er dem Anwesen kam, umso mehr drängte sich in ihm der Gedanke auf, ob es wohl doch nicht besser gewesen wäre, wenn er ein paar der Farmer oder Stadtbewohner mitgenommen hätte. Aber nach einigem Nachdenken verwarf er diesen Gedanken wieder. Diese Männer waren nicht sonderlich darin geübt, mit der Waffe in der Hand auf Verbrecherjagd zu gehen. Er wollte nicht, dass es noch mehr Opfer in dieser unseligen Auseinandersetzung gab, drei Tote waren mehr als genug.

Er schlang die Zügel seines Cayuse um einen Dornenbusch und näherte sich der Ranch die letzte Viertelmeile zu Fuß. Als er den Zufahrtsweg erreicht hatte, der bis vor den Eingang des Wohnhauses führte, blieb er stehen und sah sich

um.

Alles war still, die Ranch wirkte wie ausgestorben, selbst im Wohnhaus brannte kein Licht, obwohl das schwache Licht des Tages kaum ausreichte, um ab der Entfernung eines Schrittes mehr als nur verschwommene Konturen und dunkle Umrisse zu erkennen.

Es war also tatsächlich so, wie man in der Stadt behauptet hatte.

Mit dem Tod von Emerson und der Verhaftung von Hatley und Sellers begann auch Prestons Macht zu schwinden. Niemand hatte Lust, für eine verlorene Sache zu kämpfen, erst recht nicht, wenn es die Sache eines tyrannischen Viehzüchters wie Preston war, der sowieso nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht zu sein schien.

Crown ging zum Wohnhaus, drückte die Klinke der unverschlossenen Eingangstür nach unten und schlich auf Zehenspitzen weiter.

Vor ihm lag ein langer Flur mit mehreren Türen zu beiden Seiten.

Der Boden war mit bunt gewebten Indianerteppichen ausgelegt und eine Kerosinlampe, die auf einem Beistelltisch stand, spendete ein mattes Licht, das allerdings gerade dazu ausreichte, die Umgebung im Umkreis einer Armlänge auszuleuchten.

Jim verharrte und überlegte angesichts der unzähligen Türen, wo er Preston wohl finden konnte. Die Antwort kam keine zwei Minuten später. Hinter der letzten Tür, die auf der rechten Seite am Ende des Ganges lag, waren plötzlich Stimmen zu hören.

Erst jetzt bemerkte Jim, dass diese Tür im Gegensatz zu allen anderen nicht verschlossen, sondern nur angelehnt war.

Die Stimmen gehörten zwei Männern, die sich hörbar immer lauter stritten.

Jim ließ nun jede Vorsicht fallen. Jemand, der sich mit seinem Gegenüber so lautstark unterhielt, konnte sein Kommen gar nicht bemerken. Beide Männer waren mit Sicherheit so mit sich beschäftigt, dass sie ihm keine Beachtung schenkten.

Wie recht er damit hatte, wurde dem Marshal erst bewusst, als er die Tür öffnete und seinen Colt auf die beiden Streithähne richtete. Anstatt ihn anzublicken, schrien sie sich weiterhin gegenseitig an.

»Du undankbarer Bastard!«, brüllte Preston. »Als es gut für uns lief und du keinen Finger krumm machen musstest, hast du dich nie über die Dollarbündel beklagt, die ich dir in deinen faulen Arsch gesteckt habe. Aber jetzt, wo du zeigen kannst, dass du das Geld wert bist, jetzt ziehst du den Schwanz ein und willst abhauen!«

Der andere schüttelte energisch den Kopf. »Verdammt Mister Preston, wollen Sie es nicht begreifen oder können Sie es nicht? Es ist vorbei! Wir sind erledigt, bevor es überhaupt richtig angefangen hat. Ihr Traum vom Rinderreich ist ausgeträumt, noch bevor er begonnen hat. Uns sitzt ein US-Marshall im Nacken und Sie haben das halbe County gegen uns aufgebracht. Mir wird der Boden hier zu heiß unter den Füßen, ich verschwinde! Aber dazu brauche ich Geld, viel Geld! Und Sie werden mir dieses Geld jetzt geben!«

»Von wegen Dolano, keinen Cent bekommst du!«, sagte Preston scharf und zog seinen Colt.

Crowns Warnruf kam zu spät.

Preston war schnell, beinahe so schnell wie ein Revolvermann. Er war einer jener Texaner, die in ihrem harten Leben

immer wieder zur Waffe greifen mussten, um ihren Weg zu machen, ob gegen Indianer, Banditen oder im Krieg. Seine Kugel traf Mike Dolano ins Herz, noch bevor dieser seinen Colt ziehen konnte.

Dann wirbelte er herum und zielte auf Jim. Obwohl er bereits in Crowns Revolverfeuer starrte, drückte er dennoch ab.

Seine Kugel traf den Marshal in den Oberarm. Es war das Letzte, was Stuart Preston sehen sollte, bevor das Blei aus Jims 45er seinem verpfuschten Leben ein Ende bereitete.

\*

Sie wartete bereits am Stadtrand auf ihn.

Sie sah zu ihm auf und ihre Mundwinkel zuckten leicht, nachdem sie das Blut auf seinem Oberarm gesehen hatte.

»Du bist verletzt«, sagte sie.

Als sie bemerkte, dass Jim etwas sagen wollte, redete sie schnell weiter.

»Spar dir deine Worte, du hast getan, was du tun musstest, und du bist wieder da. Alles andere zählt nicht.«

Crown nickte.

Yeah, er konnte sich seine Worte wirklich sparen, Mary Ann war hart im Nehmen. Nicht jeder Mann würde mit so einer harten Frau zurechtkommen, aber Crown wollte es auf einen Versuch ankommen lassen. Er beugte sich im Sattel vor, küsste sie und zog sie dann hinter sich auf den Cayuse. Schweigend ritten sie in die Stadt zurück, während Jim über das, was geschehen war, nachdachte. Er hatte den Auftrag, für Frieden im Cochran County zu sorgen, was ihm aber erst nach Tagen voller Blut und Tod gelungen war.

Zwei Farmer waren tot, ebenso die beiden Cowboys Emerson und Dolano sowie Preston, ihr Boss. Es hatte mehrere Verletzte gegeben, Sam Hatley und Phil Sellers würden vermutlich eine lange Zeit ihres Lebens hinter Gittern verbringen müssen, genau wie Benson, der aber jetzt schon ein gebrochener Mann war.

Mary Ann setzte den alten Gibbs als Geschäftsführer ihres Hotels ein und zog zwei Wochen später zu ihm nach Austin, um in seiner Nähe zu sein.

Aber das ist schon wieder eine andere Geschichte.

Ende

\*

Er besaß ausgezeichnete Manieren, pflegte sich gewählt auszudrücken und war stets wie ein Gentleman gekleidet.

Auch wenn er tötete!

Seine blutige Spur zog sich durch ganz Texas, aber dann heftete sich Marshal Crown auf seine Fährte ...

Die Abenteuer um Marshal Crown gehen weiter.  
Band 32 ist ein in sich abgeschlossener Roman und trägt den  
Titel

**Der Gentleman-Killer**